

Administration
Kirchgasse, Theatergeb.

Pränumerationsreise

für Pettau:

vierteljährig . . . fl. 1. --
halbjährig . . . fl. 1.96
ganzjährig . . . fl. 3.80

mit Postversendung:

vierteljährig . . . fl. 1.15
halbjährig . . . fl. 2.25
ganzjährig . . . fl. 4.40

PETTAUER

WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Redaction:
Hauptplatz Nr. 86.

Manuskripte
werden nicht zurückge-
sendet, unfrancirte Briefe
nicht angenommen und
anonyme Mittheilungen
nicht berücksichtigt.

Inserate werden billigst
berechnet.

Ankünfte jeder Art wer-
den bereitwillig ertheilt.

Nr. 46.

Pettau, Sonntag den 22. Dezember 1878.

1. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit dem Beginne des Jahres 1879 wird der II. Jahrgang des „**Pettauer Wochenblatt**“ erscheinen.

Wenn auch der I. Jahrgang in Folge einiger Hindernisse erst Anfangs Februar d. J. beginnen konnte und somit unser junges Unternehmen noch kein volles Jahr zählt, so betrachten wir es doch als opportun mit Ende dieses Jahres abzuschließen um den II. Jahrgang mit dem Kalenderjahre beginnen zu können.

Ein Volksblatt ist für eine Stadt, wo Bildung und Intelligenz herrschen, ein unumgängliches nothwendiges Bedürfnis, ja es gibt ein bereichendes Zeugnis von der höheren Stufe des Bildungsgrades der Stadtbewohner. Dieserhalb wird man auch in den Städten Deutschlands fast überall ein Blättchen finden. Hat sich auch das „**Pettauer Wochenblatt**“ bisher leider nicht ganz jener allgemeinen Theilnahme erfreut, welche Anfangs erwartet wurde, so sind wir doch voll froher Hoffnung, daß sich daselbe so wie alles Gute gar bald überall Bahn brechen werde, zumal wir die goldene Mittelstraße in Allem und Jedem wie bisher festhalten werden.

Die Tendenz des Blattes wird sich auch im II. Jahrgange hauptsächlich den Lokalinteressen zuwenden. Für den belletristischen Theil des Blattes wurden bereits einige gediegene Federn gewonnen und somit alles gethan, was den geehrten Leserkreis zu recht zahlreichem Abonnement animiren kann.

Hochachtungsvoll

die Administration des
„**Pettauer Wochenblatt**.“

Mit vereinten Kräften.

Der Landwirth producirt das Wichtigste, das Unentbehrlichste im Volkshaushalt; er producirt Nahrungsmittel.

Man sollte meinen, daß die Production eines Verbrauchsartikels, der keiner Mode unterliegt, der jedem Menschen, ob reich oder arm, absolut unentbehrlich ist, und dessen Bedarf mit dem Wachsen der Population steigt, daß die Production eines solchen Artikels unmöglich jemals nicht lohnen könnte. Wie kommt es aber, daß aus den landw. Kreisen Oesterreichs ein immer lauter vernehmbarer Klageruf über stetig zunehmende Noth des Landbau es gerade jetzt ertönt, wo Wissenschaft und Intelligenz, vereint mit erfindender Mechanik und erleichtertem Verkehr alle Zweige des landw. Betriebes mehr und mehr

verbessern und heben? Diese sehr berechtigte und ernste Zeitfrage wird von eingeweihten Denkern mit verschiedenen schwerwiegenden Gründen beantwortet; aber sie ist damit noch lange nicht gelöst.



Soviel ist gewiß, daß die Agricultur nicht bloß in Oesterreich, sondern in allen Gebieten Mitteleuropas seit geraumer Zeit kränkelnd, zuletzt bedenklich krank geworden und der entscheidenden Krisis nahe gerückt ist, die in manchem Ackerbaugebiete bereits ausbrach und den unbefangenen Beobachter — ob Land- oder Volkswirth — mit banger Sorge erfüllt.

Vange Sorge ist in solcher Lage begreiflich; Hoffnungslosigkeit aber, wie sich solche z. B. in der anstehend wirkenden Aufhebung des mit großen Opfern eingerichteten Eigenbetriebes vieler Großwirthschaften immer mehr kundgibt, dürfte in der heitigen Nothlage des Landbaues denn doch nicht gerechtfertigt sein, denn noch stehen der Agricultur Hilfsmittel zu Gebote, deren werthvoller und energischer Gebrauch alle jene Hindernisse zu bewältigen vermag, welche radical veränderte Zeitverhältnisse auf die Fortschrittsbahn der Landwirthschaft in Culturstaaten wälzen.

Bertheuerung der Arbeit und Dienstleistungen jeder Art seit der Aufhebung der menschenwürdigen Frohnen, Concurränzfluth aus reichen Productionsgebieten, die der Dampf dem Weltverkehr erschloß, das sind in kurzem Resumé jene zwei Hauptübel; unter deren zusammenwirkendem Drucke die Bodenrente bei uns immer mehr schwindet. Diese Calamität ist in der seit 30 Jahren bei uns sich vollziehenden Wandlung aller socialen und Verkehrsverhältnisse begründet, und sie dauert nun schon lange genug, als daß die Agricultur noch hoffen könnte, dieselbe anders zu besiegen, als durch muthige und energische Betretung neuer Wege.

Der Zeitgeist, dieser gewaltige Cultivator, schuf jene Calamität, aber auch zugleich das probateste Hilfsmittel zur Besiegung derselben; ein Hilfsmittel, durch welches zu jeder Zeit Schweres bewältigt und Großes vollbracht wird, jenes großartige Mittel, zu welchem am Beginn der neuen Aera in Oesterreich die erhabenste Hand das Recept schrieb: **Mit vereinten Kräften?**

Wir leben bereits mitten im Zeitalter der Kraftpotenzirung; deren Symbol ist der Dampf. Auch haben wir große Resultate, die auf allen Gebieten des menschlichen Schaffens jene potenzirte Kraft zu Stande bringt. Die mechanisch wirkende Kraft, die wir nach Pferdekraften messen, und die herrschende

 Siehe eine Beilage. 

Kraft, die aus Vereinigung der Intelligenz und des Capitals erwächst, das ist die Parole der neuen Zeit. Dieser Parole muß auch die Agricultur folgen, da sie doch einmal gezwungen ist, mit den Consequenzen der neuen Ära zu rechnen. Nur zu viel kostbare Werthe wurden bereits geopfert, nur zu viel individueller Wohlstand zerrüttet und Existenzen zerstört, und zwar durch Zersplitterung des Aufwands und durch Aufreihung vereinzelter Kräfte, deren Vereinigung Großes hätte leisten können.

Der Stand der Ackerbauer ist der allerzahlreichste, und als Nährstand der wichtigste; sein Gewerbe ist das älteste und wohl begründetste, auf dessen Erzeugnisse Millionen von Abnehmern täglich warten. Wissenschaft, Erwerbs- und Verkehrsfreiheit erleichtern die gedeihlichste Entfaltung. Allein der Nährstand nützt die ihm innewohnende Kraft nicht und leidet Noth. Doch eben die Noth erwies sich zu jeder Zeit als die beste Lehrmeisterin der Völker, ja gemeinsame Noth führt naturgemäß zur Vereinigung der Kräfte.

Schüchterne und vereinzelte Anläufe, diesen allein zum Heile führenden Weg zu betreten, beobachten wir bereits in einzelnen Zweigen des landw. Betriebes und immer häufiger taucht das Schlagwort „Genossenschaft“ auf. Der Anfang ist daher auch bei uns bereits gemacht; der unausbleibliche Erfolg wird und muß zu immer größerer Kraftassociation anregen; und darin liegt die begründete Hoffnung auf ein glückliches Aufblühen unserer Agricultur.

Vereinten Kräften wird es gelingen, vor Allem den rechtverzehrenden Produktionsaufwand in gar mancher Beziehung nachahmhaft zu reduciren, und somit eines der Hauptübel zu heben, welche der ausländischen Concurrenz die Präponderanz ermöglichen. Vereinten Kräften des Geistes, des Capitals und der gemeinsamen Wirksamkeit wird es möglich werden: a) die Urproduktion in jeder Beziehung zu fördern, zu vervollkommen und stetig zu heben; b) der industrielle Umgestaltung der Roh-

produkte in höherwertige Waare, mit besonderem Gewinn großer, der Viehzucht und dem Boden zu Gute kommender Abfallswerthe, allgemein zur Regel zu machen c) hauptsächlich aber eine erheblich höhere Awerthung aller Produkte der Landwirthschaft durch möglichst unmittelbaren Verkehr mit den Kreisen der Consumtion zu erzielen. Vereinten Kräften wird endlich die energigiche Vertretung und die mit den Rücksichten auf das Gemeinwohl verträgliche Wahrung der Agrarinteressen in jeder Beziehung leichter möglich werden.

Wie und in welcher Art die Lösung dieser in ihrem Zusammenhange den Wohlstand des Landbaues begründenden Aufgaben der vereinten Kraft der Landwirthschaft einzelner Bezirke und vollends der Landwirthschaft ganze Ländergebiete möglich wäre? Es fehlt zwar nicht an sprechenden Exempeln, was schon kleine Vereinigungen im Vergleich so einzelnen Kräften zu leisten vermögen, dennoch dürfte der Hinweis auf einzelne besonders einflußreiche Momente nicht schaden.

Das Landwirths angelegentlichste Sorge muß dahin gerichtet sein, daß in dem Verhältnisse, in welchem die Vetheuerung der menschlichen Arbeit fortschreitet, der Verbrauch der letzten eingeschränkt werde, da es eben nicht im Machtbereiche des Urproducenten liegt, den Preis seiner Erzeugnisse zur Deckung der erhöhten Produktionskosten beliebig zu steigern. Diesen Zweck können allerdings die nun dem Landwirth zu Gebote stehenden mannigfaltigen Maschinen und vervollkommeneten Geräthe sehr vortheilhaft erfüllen und die Maschinenindustrie hat der Agricultur in dieser Beziehung sehr schätzenswerthe Dienste geleistet. In dankbarer Anerkennung dieses Verdienstes sind wir weit entfernt, der Maschinenindustrie daraus einen Vorwurf zu machen, daß dieselbe bisher nicht im Stande war, jene dem Landbaue so sehr nöthigen mechanischen Hilfsmittel um einen billigeren Preis zu liefern.

(Fortsetzung folgt.)

Genilleton.

Trost und Gruß für den Christbaum.

Giebt es ein schöneres Loz für den Baum als ein Christbaum zu werden? Man sagt, wenn ein Kind stirbt, der liebe Gott habe es zu sich genommen, um es zu den holden Engeln zu gesellen. Und wenn des Todes Ruf gar häufig die liebsten und herzigsten Kindesblüthen berührt, um die Himmelsräumen damit zu verschönern und sie mit immer mehr neuen Flügelköpfchen zu füllen; — so hält auch des Bauers Art gerade unter den schönsten und schlauesten Bäumen Auszeichnung, sie der Bestimmung zuzuführen, bunte leuchtende Freudenpendler zu werden, um welche sich in der Christnacht Jung und Alt zum Empfang der beglückenden Gaben drängt.

Freilich so ein Bäumchen mag sich seine Jugend ganz anders träumen und am wenigsten daran denken, so frühe schon sterben zu sollen. Vielleicht sah es sich als stolzen, hohen Baum, emporstrebend in die freien Himmelsluft, vielleicht hörte es schon als einer der christlichgebethenden Aeltesten des Dorfes in seiner Krone das Zwitschern und Zungen der in ihrem trauten Neste postgewiegelter Vögel; es wähnte sich bewandert wohl und angestammt von seinen übrigen Geschwistern; jubelte sich in seinem Nipfel rauten, wenn Kinde die Grüns ihrer Wollbesonges brachten; oder ahnte sich als prächtigen Mastbaum, der von einer Hemisphäre zur andern auf und niederschwimmt, das grenzenlose Meer beherrscht, auf des Schiffes und seinem Land die Reichthümer aller Zonen und Länder tragend.

Schöne Träume, die sich dir vor uns stehender Waldesprosse nicht erfüllen werden, denn bald hast du deinen Lebenssaft völlig ausgeblutet mit dem Erlöschen der an dir brennenden Lichtlein hat sich auch dein

Zweck erfüllt. Tröste dich! — wenn du auch länger leben und wachsen hättest wollen, so bedenke, daß es so wie es kam, doch besser ist vielleicht, denn wie selten werden die Phantasiebilder, welche sich die Jugend von einstiger Größe, glücklicher und vielverheißender Zukunft malt. Wirklichkeit. — Allerdings ist es bitter, so frühe sterben müssen. — Aber wenn das Kind sein Denkvermögen schon in der Wiege üben und den Blick in sein Schicksalsbuch werfen könnte, — wie oft griffe es lieber nach den Engelsflügeln als nach dem Invalidenstabe, welchen unglückliche Liebe, getäuschte Hoffnung und verlорener Glaube an Alles in die Hand drücken.

Mein Baum! du hast unzweifelhaft zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Warst der erkorene Liebling der Mutter Erde. Sie hat dich mit ihrer besten Milch gefäugt, daß du in strotzender Gesundheitsfülle mit allen Reizen prangtest, die dem Auge wohlthun. Mag sein, daß du das Ziel auch erreicht hättest, von dem du geträumt; mag sein, — aber frage die, welche dich jetzt umstehen, wie ganz anders sich Vieles von dem erfüllt hat, was sie im frühen Alter am heftigsten ersucht, nach dem sie mit dem Aufgebote aller menschlichen Kraft gerungen? Hast du nicht bedacht, wie unendlich viele Gefahren dich vom angestrebten Ziele trennen? Ach wie viele verderben sie, und auch du wärest vielleicht darunter gewesen.

So gut du ein Mastbaum hättest werden können, so gut auch und wahrscheinlicher noch ein Besenstiel oder in der Seilschlinge eine ruhige Wurststange, oder der Gruß jener landwirthschaftlichen Gabel, welche der Nahrung so unentbehrlich wie der Stadtdame der Nader; oder etwa eine schiefgeköpfte, in Eber getauchte Zelegrafenstange u. s. w.?

Hättest du es endlich zum Maibaum gebracht, — was ist ein Maibaum, so schön auch der Name klingt?!

Von deinem Körper das braune Gewand, die Rinde, gefühllos heruntergerissen, bis zur Krone der Erde deiner Aeste beraubt, stündest du wie ein nackter Leichnam an dessen Kopfe ein Büschel Haare, den Lüften zum Spiel und Spott, in die Höhe ragt. Doch nicht genug des

Einen Schritt weiter und wir befinden uns vor J. Schön's Buchdruckerei und Papierhandlung. Hier bekommt man ebenfalls allerlei in das Christfest und Neujahr. Buntfarbige Papiere zu den unvermeidlichen Räucherkerzen und Ketten, Rauchgold und Schamgold zum Vergolden der Nüsse und Äpfel die den Christbaum zieren sollen, dann aber alle Gattungen Schreib- und Zeichenrequisiten, Bilder und Schmeterringssammlungen, Unterhaltungsspiele, Kalender, endlich Gratulationsarten und Briefpapiere zu äußerst billigen Preisen.

Die Uhrenhandlung des Hr. Sul. Sallegg daneben wäre auch nicht zu übersehen, denn eine Sachuhr wird Niemand als Christgeschenk verschmähen, leider daß solche Präsente immer seltener werden. Die Kollektion ist eine ganz nette und auch die Preise sind sehr billig gehalten. Den eigentlichen Weihnachts-Bazar erblicken wir aber vis à vis.

Die Handlung von W. Sirk's Nachfolger lockt durch ihre Ausstellung Groß und Klein an. Da bleiben die Kleinen ahnungsvoll stehen und blicken voll Sehnsucht nach jenem bunten Wurstel oder Puppe mit den schön frisirten natürlichen Haaren. Die zierliche kleine Zimmereinrichtung das niedliche Gitterbettchen für die Puppe, das Kochgeschirrl, der Baukasten u. alles das sind Gagenstände die das Christkind bringen soll, leider aber nur selten was bescheert, denn die lieben armen Kleinen müssen wohl zuweilen mit irgend einem Kleidungsstück vorlieb nehmen und auf kostspielige Spielereien Verzicht leisten. Allein man bekommt hier auch ganz billige Spielsachen. Ganze Schachteln voll Soldaten oder Häuser von 15 — 20 fr. angefangen. Für den Christbaum, der Erwachsenen sehen wir hier sehr elegante Wiener Galanterie-Waaren in Leder und Bronze, Portemonnaies, Rezejattres, Briefmappen mit allerlei Figuren, Schreibzeuge und dgl. Ein Besuch dieses Ladens wird sich daher lohnen da die Auswahl eine reichhaltige ist.

Eine Photographie dürfte vielleicht auch große Freude bereiten. Für dieses Präsent sorgt der Photograph Hr. Winkler dessen ausgestellter Bilderkasten mehrere sehr gelungene sorgfältig ausgeführte Photographien aufweist.

Wenn wir bei dem darauf folgenden Spezereisaden der Firma Kasi mir uns verweilen so geschieht es um dem kaufenden Publikum nochmals in's Gedächtniß zurückzurufen, daß Mandeln, Datteln, Zuckerln, Rosinen und Aneben unerläßliche Dinge für den Christbaum

sind, daß dieselben so wie auch der duftenden Mocca und der denselben versüßende Zucker hier in vortrefflicher Qualität zu bekommen sind.

Dieser Handlung gegenüber befindet sich eine Schnittwaarenhandlung, die Devise lautet: Raimund Sadnil. Zwar liegt der Schwerpunkt hier nicht im Schaufenster, allein ein Blick zur Höhe wo allerlei bunte und einfärbige Lächer herabhängen und im Innern beleuchtet und daß wir in diesem Geschäft ebenfalls eine Menge zu Weihnachts- und Neujahrs Geschenken geeigneter Gegenstände finden. Feinen Baumwoll- und Schaffwoll-Waaren, Kleiderstoffe in allen Qualitäten, ferner eine schöne Auswahl von Seiden Baumwoll- und Leinene Tücher.

Ueber den Moriani Platz gelangen wir zum Etablissement des Herrn J. R. Fersch. Was wie in allen bisher besprochenen Manufakturwaarenhandlungen gefunden sehen wir auch hier in schönster Auswahl vorhanden. Der Käufer wird auch hier die beste Bedienung und die billigsten Preise finden. Ganz besonders heben wir „Nähmaschinen“ hervor. Eine — Nähmaschine als Weihnachtsgeschenk würde ohne Zweifel die Krone des Ganzen sein. Möge das holde Christkindlein diesen nützlichen Gegenstand nicht übersehen.

Tages-Chronik.

Pettau 21. Dezember.

Diebstahl. Am 14. d. M. Abends entfernte sich der Hausknecht eines hiesigen Einkehrgasthanfes auf kurze Zeit aus seiner Wohnung um einer auswärtigen Berrichtung nachzugehen. Dies benützte ein mit der häuslichen Einrichtung vertraute Dieb, schlich sich in das Kammerlein des Abwesenden und stahl daselbst einen Winterock und bei 100 fl. Barschaft. Von einem im Hofe beschäftigten Dienstmädchen des Hauses, welches Licht in der Kammer sah und den Hausknecht darin vermuthete angerufen, bei der Arbeit mitzuhelfen, gab der Dieb mit verstellter Stimme zur Antwort, daß er keine Zeit habe. — Dem Dienstmädchen kam jedoch diese Stimme nicht ganz richtig vor, daher es Verdacht schöpfend nachsehen wollte dabei aber den Dieb schon in der Hausthür begegnete. Dieser sagte davon eilend, daß er seinen Freund besucht und nicht zu Hause angetroffen habe. Der Bestohlene nach Hause zurückkehrend eilte dem Thäter den er aus der ihm gemachten Beschreibung der Person sofort erkannte bis Marburg nach, und erwischte ihn sammt den gestohlenen Sachen in Pragerhof, von wo derselbe an das hiesige Strafgericht abgeliefert wurde.

Hohes! Die wenigen zarten, übriggebliebenen Zweige ächzten unter der Last von Flaschen sauren Weines, scheußlichen Luchern, die an der Ladenthüre des Kaufmanns unendlich lang am Sonnenlicht litten, etwa noch einer werthvollen Uhr aus echtem Ealmigold, trotz Garantiechein ein wenig leichtsinnig im Gange, und dergleichen Strümpel mehr; so hoch gehängt, um sich vor der Gabe nicht schämen zu müssen.

Auf deinen weißen Leib aber kröhen, dich wie das goldne Kalb umtanzend, die Gassenbuben mit pechigen Händen und Büßen heraus, bis einer deinen Wipfel erreicht und selbst diesen zerzaust und verstümmelt. Angenommen endlich, du nähmest an Körperfülle zu, wie Semir, der sonst keine Sorge kennt als gut essen und trinken, liebst du nicht Gefahr, in die Hand eines habgierigen Brettsägers oder Holzhändlers zu fallen?

Was alles müßtest du als Brett abgeben. — Man denke nur an die Hundehütte; an des Rausches Zuflucht, die Ofenbank, an den Spucknapf, den täglich mit Füßen getretenen Boden u. Welch ein gemeines Los ist es ferner, Bahnstocher zu sein, oder zu Schwefelhölzchen. Dank und Schmach der Konkurrenz, 150 Stück für einen Kreuzer, verarbeitet zu werden, oder wohl gar der schaupefenden Lotterieschwester als jämmerlich zerhackte Prügel zum Kochen von Runkelrüben-Casse zu dienen. Wer bürgt dir schließlich dafür, daß dich nicht dein Todfeind der Vorkenläufer ereilt hätte und du an seinen Beissen einem Schwindsüchtigen gleich dahingeführt wärest?

Siehe, all' diesen Gefahren bist du entronnen, herrlicher Wildesknabe! Ist nicht ein kurzes, so edel beschloss'nes Leben besser als ein noch so langes mit niedrigen Ende? Freu'st du dich selbst über deinen

festlichen Puh? Ach, wie schön du bist? Wie du glänzt und leuchtest, glimmst und schimmerst! Hast du ein Strahlengewand angezogen, oder haben sich Sterne dich zu schmücken von Himmel auf dich gesenkt? Ich kann mein Auge gar nicht von dir wenden. Diese blühenden Kugeln, gleich großen Orbehängen, diese bunte Locken in deinem grünen Haare, — wie sie blenden! Oder ist dieses Haar ein grüner Spitzenschleier, mit Gold durchwirkt?

Bist du nicht der mit der Freude vermählte Bräutigam, der von ihren Küßen berauscht, eines lächelnden Todes stirbt? Bist du nicht der große Künstler, der den Saiten des Kindesherzens Zuberkruse entlockt und auf die Gesichter der Erwachsenen die Rose der Freude zaubert? Bist du nicht der jugendliche Messias, an welchen Alles, ohne Religions-Unterschied, so gerne glaubt? Um dich geschaart, blicken wir liebend zu dir auf und lassen deine Flamme Friede und Glückseligkeit in unsere Brust ergießen. An deinem Stann: lernt und übt man Menschenliebe. Du einst Fremde zusammen und machst Freunde zu Brüdern. Das starre Eis langgenährten Grolles thaut du auf und führst Gatten in das verloren Paradies ihres ersten Kußes zurück. Die Freudenthränen, die in manchem schönen Auge perlen. — du hast sie entlockt, das Andenken an die selige Kinderzeit, die uns mit stiller Wehmuth durchzittert, — du hast es erweckt. Noch lebst und grüßt du ja. Züher Tod die letzten Bäume im Kreise durch dich beglückter Menschen zu verbanen. Aber was hängen denn für Früchte an dir? Deren findet man im Walde nicht, zum großen Glück der Kaufleute. — Ach ja, du willst wohl mit Geschenken von deinen Freunden scheiden und ihr reichliches Spenden ist dein Lebewohl. Bist es ein herrliches Los, so war es das deine!

Wenn du im Walde gestanden sein würdest, wir wären gleichgültig an dir vorüber gegangen, jeht richten wir freudestrahlend, wie auf eine glänzende Himmelserscheinung die Blicke auf Dich und rufen dir jubelnden Herzens zu: Sei uns gegrüßt, du schöner, holder Christbaum!

Mag Texter.

**General
Paul
Wien,**

**Depôt
Eckardt
III. Seumarkt 7.**



Zu beziehen durch alle Materialwaren-Handlungen der Monarchie

Möller's Thran, in dessen eigenen Fabriken an den Bangplätzen, den Fjorden-Inseln (Norwegen) aus frischen ausgefischten Lebern bereitet, ist von blasgelber naturlicher Farbe, bei angenehmem olivenartigen Geschmack fast geruchlos und kann vermöge seiner leichten Verdaulichkeit selbst von dem schwächsten Magen vertragen werden.

Der Thran wird vom Fabrikanten selbst in Flaschen gefüllt und mit Original-Etiquette und Kapsel versehen, ist daher das einzige Produkt seiner Art, bei welchem jede wie immer geartete Fälschung und Manipulation von Seite der Zwischenhändler ausgeschlossen wird; dem Konsumenten wird somit eine erhöhte Garantie geboten, ein reines Naturprodukt zu erhalten mit allen seinen ihm ursprünglich innewohnenden heilenden Eigenschaften, die sich bei Krankheiten, wie: **Brust- und Lungenleiden, Stropheln, Drüsenkrankheiten, Schwächlichkeit** etc., vorzüglich bewähren.

Um dem vom großen Publikum gehegten Vorurtheile zu begegnen, daß „brauner Thran“ medizinisch wirksamer sei als die blasgelben, sogenannten weißen Sorten, so empfiehlt die jeder Flasche beiliegende Abhandlung über Thran, seine Bereitung und Verfälschung einer geneigten Beachtung.

Depôts:

Pettau, Vitus Sellinschegg.

Marburg, Max Moric & Comp.

Preis der Flasche Oc. B. fl. 1.

Leitender Redakteur, Josef Jaky.

Thurnischer-Ziegelei.

Wir offeriren loco Pettau-Depot (bei Herrn Steinmetzmeister Murschetz)
das tausend Dachziegel, bester Qualität mit fl. 17,80
bei Aufträgen über 2000 St. loco Bauplatz in der Stadt „ 18,50
und loco Ziegelei „ 15,90
und erlauben uns ein P. T. Publikum aufmerksam zu machen, dass man, verglichen mit derselben Zahl Cillier Ziegel, der grösseren Dimensionen wegen, mit unsoren Dachziegeln um $\frac{1}{4}$ mehr an Dachfläche eindecken kann, und proportionell auch an der Einleitung erspart.

Aufträge werden von der Gutsverwaltung in Thurnisch, ferner von Herrn Steinmetzmeister Murschetz und Herrn Maurermeister Bernhardt entgegen genommen.

Grössere Bestellungen an **Dach- und Maueriegeln**, welche das künftige Jahr betreffen, bittet man der einzuleitenden Fabrikation wegen, gütigst vor dem Frühjahr anzumelden.

25-7

Die Verwaltung.

Passendste Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke.

Josef Gspanti,

Gold- und Silberarbeiter in Pettau

empfehlte sein neues reichsortirtes Lager von
GOLD- und SILBERWAAREN

zu bedeutend herabgesetzten Preisen, besonders geeignet zu Best-Geschenken.

Fabriks-Niederlage in

China Silber-Waaren

von

Conrätz & Kenter in Wien

unter Garantie zu Original Fabriks-Preisen.

GROSSES Lager

von Augengläser, Zwicker, Einfassungen etc. von
Optiker Carl Wokurka in Graz.

Alle Reparaturen in Gold, Silber, Bronze, Imitation, Uhrgehäuse, Augengläser, Zwicker etc., Feuer-Vergoldung und Versilberungen unter Zusage der billigsten und schnellsten Ausführung. Um zahlreiche Aufträge bittet

Hochachtungsvoll

Josef Gspanti, Gold- und Silberarbeiter.

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann Geld noch Geldeswerth auf meinem Namen auszufolgen, da ich dass niemals für gut annehmen, noch zahlen würde.

Gabrielle Frass,

Sattler-Wittne

Egenthum, Druck und Verlag von J. Schon, Pettau.

Was der Neid vermag

oder:

Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

II.

(41. Fortsetzung.)

Als die Dienerin meldete: „Herr Gratten“, erhob Margarethe sich rasch und wendete dem Eintretenden ein Kinn zu, welches ebenso schön war, als da er es zuletzt gesehen, aber auch freundlich und mild wie eine frohe Verheißung.

„Willkommen lieber, lieber Arthur!“ rief sie und streckte ihrem Cousin beide Hände entgegen.

Er verneigte sich kalt, drückte einen Kuß auf die eine und ließ sie dann schnell wieder los, als ob er glühendes Eisen berührt hätte.

Die Wölke auf seiner Stirn verschwand und seine sonst schroffen Züge gewannen etwas Weiches, als er mit nicht vollkommen ruhiger Stimme entgegnete:

„Dank für Deinen herzlichen Gruß und Dank auch für alle Freundlichkeit gegen meine Mutter und Schwester. Erstere ist heute abgereist und Letztere wird in einigen Wochen mit mir abreisen.“

„Mit Dir!“ rief Margarethe überrascht. „Was willst Du damit sagen? Agnes hat ja versprochen, mich zu begleiten.“

„Agnes hat damals etwas versprochen, was sie nicht halten konnte. Sie ist noch nicht mündig und ich habe über ihre Handlungen zu bestimmen. Dieses übereilte Versprechen ist auch der Grund, welcher mich bewogen hat, Dich heute zu besuchen, was ich außerdem erst in einigen Jahren gethan haben würde. Ich glaube jetzt noch nicht das Recht dazu zu haben.“

„Aber, Arthur, wozu diese Worte, welche —“

„— Dich an Ereignisse erinnern, welche Du ebenso wenig vergessen hast als ich,“ fiel Arthur ein. „Das Andenken an die Vorfälle, welche mich zwangen, Rygard zu verlassen, bewog mich eben, zwischen Dich und Agnes zu treten. Margarethe, hast Du vergessen, was Du mir bei unserer letzten Unterredung in Hjelboda sagtest?“

„Nein, vergessen habe ich es nicht, aber ich bitte Dich, denke nicht mehr daran. Ich sprach damals mit der Unduldsamkeit, welche der Jugend und Unerfahrenheit eigen zu sein pflegt.“

„Nein, nicht Unduldsamkeit, sondern Rechtsgefühl diktierte Dir die Worte, welche Du damals sprachst und Du würdest unter denselben Verhältnissen auch heute noch so sprechen. Ich für meine Person habe während der letzten zehn Jahre, keine Minute aufgehört, zu wiederholen, was Du sagtest. Ich frage Dich deshalb, ähst Du mich für einen Mann, der so wenig Selbstgefühl besitzt, daß er, so lange seine Hände zu arbeiten im Stande sind, die Sorge für seine Schwester dem Wesen überläßt, welches er geliebt, und von welchem er verachtet worden? Für so charakterlos hast Du mich sicherlich nicht gehalten. Du hast erwartet, daß ich kommen und sagen würde: Nie werde ich etwas von Dir annehmen und Du darfst nie gegen Jemanden von den Meinigen Varmherzigkeit üben.“

Margarethe schwieg. Sie hatte das, was jetzt eintraf, wirklich erwartet.

„Du schweigst,“ hob Arthur wieder an; „Du hast folglich meinen Charakter so aufgefaßt. Ich danke Dir dafür. Es beweist daß Du noch eine leidlich gute Meinung von mir hast und mich nicht als ganz gesunken betrachtest.“

„Arthur,“ entgegnete Margarethe, „wenn Du mich angehört hast, wirst Du Dich nicht weigern, Agnes meinen Händen anzuvertrauen. Du kannst mich unmöglich so tief verlegen wollen.“

„Gleichwohl muß ich es thun und Du, Margarethe, darfst mich nicht zu überreden suchen wollen. Es wäre dies bloß ein Beweis, daß Du mich für einen Mann hältst, der sein eigenes Selbstgefühl verleugnen könnte. Befähigst Du selbst eine göttliche Uebereidungsgabe, so würde sie doch in dieser Beziehung sich erfolglos erweisen.“

Es trat eine Pause ein.

„Wo willst Du mit Agnes hingehen?“ fragte Margarethe endlich in bestimmtem Ton.

„Wir werden uns nach einer größeren Fabrik begeben, wo es mir gelungen ist, eine Anstellung als Comptoirist zu erhalten. Mein Gehalt ist für Agnes und mich entsprechend.“

Margarethe entgegnete kein Wort. Vielleicht empfand auch sie eine Regung des Gratten'schen Stolzes. Wer von uns Sterblichen vermag wohl das Innerste des Herzens zu erforschen? Sicher ist, daß in Margarethes großen Augen ein Ausdruck von Kummer sichtbar war, als Arthur nach einer Weile Abschied von ihr nahm.

Es giebt auf unserer Erde Dertlichkeiten, die von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert sich gleich zu bleiben scheinen und ohne daß die Zeit oder die Menschen etwas thun, um eine Veränderung herbeizuführen. Alles bleibt so in derselben Gestalt und wenn man dergleichen Orte noch zwanzig, dreißig oder fünfzig Jahren wieder besucht, so findet man sie noch ganz so wie früher.

Anderer dagegen erfahren fortwährende Veränderungen.

Diese sind gleichsam zu einem Experimentalfeld für den rastlosen, unruhigen Menschenggeist auserselien, hier werden Häuser gebaut, Straßen angelegt, Kanäle gegraben und Alles so umgeschaffen, daß es scheint, als ob selbst Berge und Wälder die Form wechselten.

Eine solche Dertlichkeit war die Umgegend von Stenvil.

Dem, welcher vor zehn Jahren Rygard und die Fabrik in Thal besucht hätte, würde es jetzt schwer geworden sein zu glauben, daß er sich wieder an demselben Orte befände.

Stenvil war damals nur eine unbedeutende Fabrik, welche durch die Feuersbrunst obendrein des Wohnhauses des Besitzers beraubt worden.

Jetzt dagegen war das alte Webereigebäude in Niederlagen verwandelt und eine große neue Weberei erbaut, in deren Mauern nicht weniger als tausend Webstühle mit den dazu gehörenden Spul- und Scheermaschinen thätig waren.

Anstatt des niedergebrannten Wohnhauses sah man jetzt ein großartiges Gebäude, welches zu Wohnungen für die bei der Weberei angestellten Arbeiter eingerichtet war. Mit kurzen Worten, aus der kleinen Fabrik war eine der größten im Lande geworden und sie hatte auch der Umgegend ein verändertes Gepräge gegeben.

Wen aber die Fabrik so gewachsen war, wie hatte dann der Besitzer sich entwickelt? wird der Leser fragen. Gedulde Dich; ich werde sogleich auf seine neue Heimath zu sprechen kommen.

Wir entfernen uns daher aus dem Thale und schlagen den Weg nach Rygard ein.

Die kurze, breite, dichtbelaubte Allee, welche von der Landstraße nach dem Besizthum führt, ist sich noch vollkommen gleich; dieß ist aber auch das Einzige, was noch in derselben Gestalt vorhanden ist.

In dem Hofe angelangt, bleibt man bestürzt stehen und ruft aus: „Ist das wohl noch dasselbe Rygard, welches wir vor zehn Jahren besuchten?“

Ja, das große prachtvolle, im Geschmack der Renzeit aufgeführt Wohnhaus ist seinem Aeußern nach noch eben so stattlich, gleichwohl aber so verändert, das man Mühe hat es wieder zu erkennen. Was ist denn aus diesem luxuriösen Besizthum geworden? Der Hof hat allerdings noch seine Linden und Kastanien; die eleganten Anthebenke aber, die prunkenden Rosenbeete und die schönen, gutgepflegten Rasenplätze sind verschwunden und man sieht nur noch einen mit Kiez bestreuten freien Platz. Hebt man die Augen nach den hohen, mit Spiegelglas versehenen Fenstern empor, so bieten diese einen unbehaglichen, eintönigen Anblick dar. Es giebt keine prächtigen Gardinen, sondern man sieht durch die Schelhen hindurch seltsame Gestalten, welche arbeitenden Maschinen gleichen, und aus dem Innern des Hauses hört man ein lautes, donnerndes Getöse. Das mit Marmorpfeilern geschmückte Gebäude ist aus einem Wohnst des Rygus in eine Heimath der Arbeit verwandelt.

Unsere Ueberraschung bei der Entdeckung ist sehr groß.

(Fortsetzung folgt.)

Eingefendet.

P. L. Bewohner von Pettau!

„Wo die Noth am grössten,
Ist Gottes Hilfe am nächsten.“

Der strenge Winter ist vor der Thüre, und so manches arme Schulkind muß, statt in die Schule zu gehen, von derselben ferne bleiben, weil ihm die nöthigen Kleidungsstücke und Schuhe fehlen.

Der Schulpfennig von Pettau war stets bemüht, den bedürftigen wirklich armen Schulkindern den Schulbesuch möglich zu machen. Da aber die Anzahl derselben zu groß, die Kassa desselben aber erschöpft ist, so wenden sich mehrere Schulfreunde von Pettau an die hiesigen hochherzigen Bewohner besonders an die hochgeehrten Damen der Stadt, im Namen dieser armen Schulfinder mit der höflichen Bitte: Dieselben wollen diese dürftigen Schulfinder durch milde Beiträge jeder Art, welche Herr Ernest Gölz, Bürgermeister Stellvertreter entgegennehmen wird, gnädigst zu unterstützen.

Mehrere Schulfreunde.

B o s n i e n.

Sarajevo.

Allen Freunden und Bekannten die herzlichsten Grüße!

Die Pioniere des 5. Bataillons.

A

Die herzlichsten Grüße aus Sarajevo! freue mich auf baldiges Wiedersehen. Mit unveränderter Ergebenheit

J. E. Maud.

Möbeln

jeder Gattung wie auch elastische Betteinsätze, Fenstercarnissen. Spiegeln in Goldrahmen, Ankleidespiegel, Spiegeltische gotische Speisestühle.

Emphiehlt zur gefälligen Abnahme

Roman Löcker.

FRANZ BLASCHITSTH Fleischermeister.

Empfiehlt zu den bevorstehenden Weihnachtsfeiertagen:

Gesalzte Schinken pr Kilo **88 kr.**

Kaiserfleisch „ **70 „**

Auch sind vorrätzig:

Frische Selchwürste

Winds- und Schweinschmalz

Pester Schweinschmalz.

Kundmachung.

Es sind heuer wiederholt den Hausbesitzern und Hausbesorgern durch Vorlautharungen in den Gassen und auf den Plätzen der Stadt die Vorschriften in Erinnerung gebracht worden, nach welchen sie verpflichtet sind, nach jedem Schneefalle den Schnee, vor den Häusern in einer Breite von wenigstens 2 Meter abräumen, und wenn sich auf den Gehwegen vor den Häusern Glatteis bildet, dasselbe beseitigen, oder doch wenigstens mit Sand oder Asche bestreuen zu lassen.

Da jedoch diesen Vorschriften nicht allenthalben entsprochen wird, so sehe ich mich hiemit veranlasst die Aufforderung zur genauesten Befolgung derselben mit dem Beisatze zu wiederholen, dass diesfällige Unterlassungen und Versäumnisse in Hinkunft unanachsichtlich mit einer Geldbusse von 2 — 10 fl. werden geahndet werden. —

Stadtgemeindeamt Pettau am 20. Dezember 1878.

Der Bürgermeister.

Kundmachung.

Gemäss §§ 14 der Wehrgesetz-Instruktion werden alle zur Militärstellung pro 1879 berufenen, d. i. alle in den Jahren 1859, 1858 und 1857 geborenen einheimischen und fremden Jünglinge aufgefordert, sich bei Vermeidung einer Geldstrafe bis 100 fl. eventuell Arreststrafe bis zu 20 Tagen, bei diesem Stadtgemeindeamte im Laufe der Monats Dezember d. J. der Einzeichnung wegen zu melden.

Stadtgemeindeamt Pettau am 8. Dezember 1878.

Der Bürgermeister:

Dr. Carl Bresnig.

Anzeige.

Im Gasthause „zum weissen Kreuz“ ist von Heute ab alter schwarzer Fünfkirchner Wein im Ausschank.